

„Die Religion stand am Ursprung aller Inszenierungen“

Ein Gespräch mit dem Berliner Theologieprofessor Wilhelm Gräß über öffentliche und religiöse Inszenierungen, über die Fremdheit und wie Katholiken und Protestanten Glauben inszenieren



Dr. Wilhelm Gräß, Professor an der Humboldt Universität Berlin, Lehrstuhl für Praktische Theologie und Direktor des Instituts für Religionssoziologie und Gemeindeaufbau.

baugerüst: Die Trauerfeier für Robert Enke im November 2009 war eine der größten öffentlichen Gedenkfeiern, die im Fernsehen über sieben Millionen Menschen sahen. Im Stadion von Hannover stand der Sarg am Anstoßkreis des Spielfeldes inmitten von Kerzen und Blumen. Auch die Trauerfeier in Duisburg für die Toten bei der Loveparade oder das Gedenken an die in Afghanistan getöteten Soldaten wurden zu einem Medienereignis. Haben die Menschen ein Bedürfnis nach solchen öffentlichen Inszenierungen?

Gräß: Was Aufmerksamkeit finden will, muss erst einmal hergestellt werden. Das hängt mit der Rolle der Medien in unserer Gesellschaft zusammen. Vieles an Erlebnis- und Kommunikationsangeboten, an Erfahrungsmöglichkeiten ist gleichzeitig präsent, so dass nur noch das Interesse findet, was Atmosphären schafft, was Gelegenheiten aufbaut, damit Menschen darauf zugehen und eingehen können. Aufmerksamkeit wird gewissermaßen künstlich hergestellt. Darum wird alles zu einem Event und sei es nur die schlichte Mitteilung, wie das Wetter morgen werden wird.

baugerüst: Akzeptieren Menschen einen Inhalt ohne Inszenierung gar nicht mehr?

Gräb: Die Angebote etwas zu erleben sind so vielfältig und umfangreich, dass sich Menschen ständig fragen, ob es das jetzt schon gewesen ist, oder ob noch intensivere Erfahrungen, noch tieferes Erleben des Erlebens möglich wäre. Ständig werden wir ja aufgefordert, das Leben zu erleben, etwas aus dem Leben zu machen und das Leben intensiv zu erleben. Dann muss das Angebot schon gut präsentiert und inszeniert werden.

baugerüst: Diese Bedürfnisse sind aber nicht naturwüchsig, sondern gesellschaftlich generiert.

Gräb: Ja, weil sich Menschen immer weiter von Primärerfahrungen entfernen, wird diese Lücke mit einer Fülle von Erlebnissen-, Kommunikations- und Unterhaltungsangeboten und entsprechender Inszenierung gefüllt.

baugerüst: Alles wird inszeniert, auch Religion. Vom Eventgottesdienst bis Oberammergau. Braucht der Glaube, um für das Leben der Menschen eine Relevanz zu bekommen, eine ästhetische Verankerung?

Gräb: Die Religion stand am Ursprung aller Inszenierungen. Der Glaube ist eine Gewissheit dessen, was nicht zu sehen ist, worauf ich aber vertraue und sich meine Hoffnung gründet. Der Glaube lebt im Grunde von der Vermittlung des nicht Vermittelbaren oder von der Sichtbarmachung des Unsichtbaren. Damit er überhaupt erlebt werden kann, braucht er die Inszenierung von Transzendenz.

baugerüst: Wie wird diese Transzendenz inszeniert?

Gräb: Die wird in Symbolen ansichtig und in Ritualen erlebbar. Der Gottesdienst ist ein elementares Inszenierungsgeschehen zur Vergewärtigung

des Heiligen, der Transzendenz, der göttlichen Wirklichkeit.

baugerüst: Erst durch die Inszenierung bekommt der Mensch einen Zugang?

Gräb: Inszenierungen führen immer zu einem tieferen Erleben des Lebens, das kann eine Loveparade, eine Fußballweltmeisterschaft oder ein Konzert mit Herbert Grönemeyer sein. Aber wo wir an die Grenze des menschlich Machbaren und Gestaltbaren kommen, wo die großen Transzendenzen aufbrechen und sich die Frage nach dem Sinn des Sinns stellt, da gerät eben auch die Erlebniskultur an ihre Grenzen. In solchen Situationen sind die Kirchen mit ihrer Inszenierung des Glaubens, mit ihren religiösen Ritualen und den Liturgien gefragt.

baugerüst: Enke, Loveparade, der Amoklauf in Winnenden - warum braucht es dazu immer Katastrophen?

Gräb: Weil es dort immer um die Endlichkeit geht, um den Tod. Religion ist im Gegensatz zu anderen Inszenierungen immer mit den Grenzen des Menschenmöglichen, des Menschenmachbaren verbunden.

baugerüst: Der Glaube bedarf einer Inszenierung, die unumgänglich mit dem Tod verbunden ist?

Gräb: Dass die Religion kein Äquivalent in unserer Erlebniskultur finden kann liegt schlicht an dem Sachverhalt, dass wir Menschen sterben müssen. Wo diese Endlichkeit sichtbar und erfahrbar wird, dort drängt es Menschen nach wie vor nirgendwo anders hin als in die Kirche. Und dann ist es eben wie bei der Gedenkfeier für Robert Enke nicht ausreichend, dass

Was Aufmerksamkeit finden will, muss erst einmal hergestellt werden

Inszenierungen führen immer zu einem tieferen Erleben des Lebens

Religion hat sich spezifiziert auf die Transzendenz, auf die Verarbeitung unserer Endlichkeit

Die normalen Sonntagsgottesdienste sind ja lediglich auf ein ganz spezifisches Milieu zugeschnitten

der DFB-Präsident im Fußballstadion eine Rede hält. Nein, es musste ein Gottesdienst gefeiert werden. Das war das Bedürfnis der Menschen. Auch in Duisburg wollten die Menschen mit einem Gottesdienst in der Kirche das schreckliche Geschehen betrauern und verarbeiten.

baugerüst: „Die verfassten Religionen verleihen dem Leben großer Massen nicht mehr Struktur und Sinn“, haben Sie einmal geschrieben. Warum? Weil Religion unzureichend inszeniert wird?

Gräb: Religion hat sich spezifiziert auf die Transzendenz, auf die Verarbeitung unserer Endlichkeit. Das Leben spielt sich aber nicht immer an den Grenzen ab. Im Vorfeld der Grenze zwischen Tod und Leben hat die Erlebniskultur eine solche Vielfalt von Inszenierungen geschaffen, die tiefe Sinnerfahrungen und intensives Erleben des Lebens ermöglichen. Da ist die Kirche in eine harte Konkurrenz geraten. Sie ist ein Anbieter unter Vielen geworden. Das gilt zum Beispiel auch für die meisten Passagerituelle und sogar für Bestattung.

baugerüst: Wie sollte der Glaube jenseits der Grenzerfahrungen mit Sterben und Tod inszeniert werden, damit Menschen im Alltag dort andocken könnten?

Gräb: Ich sehe eigentlich gar nicht mehr die Möglichkeit, dass Kirche hier Terrain zurückgewinnen kann. Die Entwicklungen zu Angeboten religiösen oder quasireligiösen Erlebens im Sport, in der Musik, in all diesen kulturellen Erlebnisorten sind unumkehrbar geworden.

Man kann natürlich - und das passiert ja auch - den Erlebnisstilen der Milieus einen größeren Raum in der Kirche geben. Jugendkirchen sind

ein solcher Versuch, religiöse Erlebnisinszenierung zu generieren. Die normalen Sonntagsgottesdienste sind ja lediglich auf ein ganz spezifisches Milieu zugeschnitten, in dem sich Jugendliche normalerweise nicht bewegen, da hier Atmosphären aufgebaut werden und Erlebnisformen dominieren, die nicht diejenigen der Jugendlichen sind.

baugerüst: Muss wirklich alles inszeniert werden? Ist die protestantische Predigt, bei der ich nachdenken und auch etwas verstehen muss, obsolet?

Gräb: Wenn es bei einem Gottesdienst gelingt, den Glauben als Lebensgefühl des Daseinsvertrauens aufzunehmen und den Glauben als etwas das im Menschen leibt und lebt erfahrbar werden zu lassen und wenn Predigt dieses Gefühl in Sprache kleidet und nicht von einem abgehobenen Bibelwort erzählt oder über einen historischen Kontext informiert, dann hat auch die Predigt nach wie vor eine große Wirkung. Besonders gilt dies bei Kasualien, bei Taufgottesdiensten, Trauungen, Bestattungen, wenn es einer Predigt gelingt, die Atmosphäre aufzunehmen.

baugerüst: Die eigene Lebensgeschichte muss in der Predigt vorkommen.

Gräb: Dort wo Lebenserfahrung reflektiert und die eigene Lebensgeschichte thematisiert wird, wo dies eine Sprache bekommt, eine Atmosphäre entsteht, zu einem Inszenierungsgeschehen wird, das in der Lage ist, Gefühle hervorzurufen, dort funktioniert die Predigt nach wie vor.

baugerüst: Sie plädieren für mehr Emotionen?

Gräb: Wir brauchen eine Dogmatik des christlichen Glaubens, die in der

Lage ist, Gefühle wie Trauer, Freude, Dankbarkeit religiös zu dolmetschen. Dann werden wir auch wieder in der Lage sein, die Predigten und Gottesdienste als Inszenierungsgeschehen des Glaubens zu begreifen. Aber nicht im Sinne abstrakten Fürwahrhaltens dogmatischer Sätze oder Lehrbekenntnisse, sondern als Inszenierungen dessen, was in uns selbst vorgeht, was wir fühlen, aber oft nicht zu sagen in der Lage sind.

baugerüst: Muss die Inszenierung, die Inszenierung des Heiligen auch ganz oder teilweise fremd bleiben? Fremd im Sinne von geheimnisvoll?

Gräb: Inszenierungen brauchen dieses Moment der Fremdheit, wenn sie eine Begegnung auslösen sollen. Es muss etwas auf mich zukommen, ich muss in etwas hineingenommen werden, was mir vorher so nicht bewusst war, was ich so nicht im Horizont meines Erlebens hatte, was ich mir so nicht hätte selbst sagen können. Es muss aber immer eine Anschlussmöglichkeit da sein, es darf nie das total Fremde sein. Aber ein Moment der Fremdheit ist wichtig für die Inszenierung. Bei den angesprochenen Trauergottesdiensten haben die Menschen Worte, Zeichen, Gestik erlebt und gehört, um sich zu dem, was geschehen ist, zu verhalten, zu dem sie alleine nicht in der Lage waren.

baugerüst: Besteht die Gefahr etwas überzuinszenieren? Wenn der Inhalt hinter der Inszenierung verschwindet?

Gräb: Was ist denn der Inhalt einer Inszenierung des Glaubens? Es geht doch darum, etwas zur Mitteilung zu bringen was mich innerlich bewegt, was mich umtreibt, was mich in meinem Selbstgefühl bestimmt. So verstehe ich den Glauben.

Ich muss das auch denen, die diese Inszenierung vornehmen in Form einer Predigt oder einer Liturgie abspüren können, dass sie innerlich dabei sind, das es eben nicht bloße Show ist.

baugerüst: Aber bei verschiedenen Veranstaltungen während des Ökumenischen Kirchentages in München gab man sich redlich Mühe eine Ökumene zu inszenieren, die aber so gar nicht vorhanden ist.

Gräb: Wo wir nur noch Rollen vorfinden, wird Theater gespielt. Natürlich gibt es auch eine Überinszenierung, die dann zur bloßen äußerlichen Maskerade wird.

baugerüst: Haben Sie ein Beispiel?

Gräb: Bei Predigten merken wir doch, ob das, was gesagt wird, wirklich durch den, der diese Aufführung mit Worten vornimmt, auch durch ihn hindurchgegangen ist, ob es auch wirklich dessen eigene Überzeugung ist, was er da sagt. Es kann natürlich auch sein, dass man getäuscht wird und das wäre dann eine Rhetorik oder eine Inszenierung, der es gelungen ist mit Worten die Hörenden zu hintergehen.

baugerüst: Die Zuhörer werden getäuscht und manipuliert.

Gräb: Ganz geschützt vor solchen Täuschungen ist man bei Inszenierungen nie. Deswegen gehört zur Ästhetik der Inszenierung auch eine Ethik, eine bestimmte Verantwortung, um nicht durch einen bloßen Schein der Worte, einen Glanz der Oberfläche die Gottesdienstteilnehmer oder Zuhörer einer Predigt zu täuschen und zu hintergehen.

baugerüst: Dies trifft aber generell auf Inszenierungen zu.

Inszenierungen brauchen dieses Moment der Fremdheit

Wo wir nur noch Rollen vorfinden, wird Theater gespielt

Der Glaube ist für mich eine Angelegenheit des inneren Menschen und des Lebensvertrauens

Der kirchliche Stilcharakter, die Erkennbarkeit müssen gewahrt bleiben, dann ist vieles möglich

Gräb: Natürlich. Die größte Manipulation fand ja auf einem anderen Gebiet statt. Die Reichsparteitage waren großartige Inszenierungen, Veranstaltungen, um die Massen in ihren Bann zu ziehen. Aber mit welcher Message?

baugerüst: Gibt es bei der Inszenierung von Glaube und Religion einen Unterschied zwischen der katholischen und der protestantischen Kirche?

Gräb: Da gibt es für mich nach wie vor eine tiefe Differenz, die mit dem Glaubensverständnis zusammenhängt. Der Glaube ist für mich eine Angelegenheit des inneren Menschen und des Lebensvertrauens. Das Gefühl des Geborgenseins in Gott und die Möglichkeit des Hoffens auf ihn gehören zu dieser protestantischen Innerlichkeitskultur, auf die sich auch alle Inszenierungen beziehen. Es geht bei der Inszenierung des Glaubens immer um ein Äußerlichwerden des Inneren. Das ist im katholischen Raum völlig anders. Hier wird das Heilsgeschehen inszeniert und im Sakrament vergegenwärtigt. Es ist im Grunde die Inszenierung eines Äußerlichen zu dem der Glaube als diese innere Bewegung des Herzens eigentlich gar nicht erforderlich ist.

baugerüst: Sie meinen im Katholizismus ist die Inszenierung abgelöst von dem Überzeugungsakt der Gläubigen?

Gräb: Ja, die katholische Kirche steht auf der sakramentalen Präsenz des Heiligen und ist als Kirche selbst die Inszenierung dieses Heilsgeschehens. Das funktioniert, unabhängig davon, dass da Menschen sind, die darauf ihr Vertrauen setzen und sich in ihrem Glauben gebunden wissen.

baugerüst: Es bleibt im Äußerlichen.

Gräb: Die katholische Kirche hat im Grunde ein Objektivum, was sie als Kirche auch so stark macht und worauf sie die Gläubigen immer verweisen kann. „Das Heil ist da und in der Kommunion bekommt ihr daran Anteil“. Aber die Gottesverbindung hängt nicht daran, dass ihr im Glauben euer Vertrauen darauf setzt. Das macht das Inszenierungsgeschehen für die katholische Kirche einerseits leichter, andererseits besteht aber auch die Gefahr, dass es eben zur puren Äußerlichkeit, zur bloßen Inszenierung wird, die die Menschen nicht verändert. Und es bleibt eine Angelegenheit in den Händen der Kirche und ihres Amtes und ihrer ganzen Hierarchie.

baugerüst: Was können zeitgemäße Inszenierungen von Religion für Jugendliche sein?

Gräb: Jugendliche leben in ihren eigenen kulturellen Stilen. Die Formen werden in der Musik, bei Konzerten oder Events sehr perfekt ausgeführt und gelebt. Das kopieren zu wollen und in den Raum der Kirche hineinzunehmen wäre keine gute Idee und eher zum Scheitern verurteilt. Kirche darf nicht anbiedernd sein.

Kirche muss als Kirche erkennbar bleiben, muss das, was zu ihren Traditionen gehört behutsam fortentwickeln. Dabei darf sie die Fremdheitsdifferenz, die durch den kirchlichen Raum gesetzt wird, nicht zum Verschwinden bringen sondern muss ihn eher vergrößern.

baugerüst: Keine Übernahme von Stilen, die in der Jugendkulturszene gang und gäbe sind.

Gräb: Ich würde da ansetzen, wo es um das Andere zur popkulturellen Jugendszene geht, was eine sakrale Aura zu verbreiten vermag und den Jugendlichen eine Fremdheits- und

Differenzerfahrung ermöglicht. Der kirchliche Stilcharakter, die Erkennbarkeit müssen gewahrt bleiben, dann ist vieles möglich.

baugerüst: Ist es im alltäglichen Leben, außerhalb von Grenzerfahrungen möglich, den Glauben so zu inszenieren, um das Leben tiefer zu erleben?

Gräb: Wo Jugendliche da sind, die ansprechbar sind, werden sich auch die passenden Formen entwickeln. Ich kann Rituale und gottesdienstliche Inszenierungen nicht am grünen Tisch entwerfen. Rituale wachsen und sterben auch wieder ab. Rituale brauchen immer eine Gruppe von Menschen, die sie tragen. Ich kann nicht als Initiator von Ritualen auftreten, ohne dass ich mich dabei abgestützt fände auf eine Gruppe von Menschen - man kann es auch Gemeinde nennen -, die sich diese Rituale zu eigen macht und sie lebt.

baugerüst: Wenn sich das immer weiter ausdifferenziert, hat dann jede Gruppe ihre eigene Inszenierung und ihre eigenen Rituale?

Gräb: Wir müssen akzeptieren, dass sich diese Dinge immer weiter ausdifferenzieren. Unsere Gesellschaft ist gerade im kulturellen Bereich hochkomplex und plural. Deshalb können kirchliche Angebote nicht einfach homogen und normativ verbindlich gesetzt werden. Das heißt, dass sich Kirche auch mit den Formen der Liturgie auf unterschiedliche kulturelle Erwartungen einstellen muss.

baugerüst: Auf Straßenfesten wie dem Karneval der Kulturen wiederhole sich heute das Pfingstwunder haben Sie einmal gesagt. „Hier kommt es zu Begegnung zwischen den Kulturen, Sprachen und Religionen“. Ist es das,

was Sie mit der Ausdifferenzierung meinen?

Gräb: Vor einigen Jahren luden die katholische und evangelische Kirche von Berlin an Pfingsten zu einem Tag der offenen Kirchen ein. In einer Prozession zog ein kleines Häuflein von Menschen durch die Hauptkirchen der Stadt. Gleichzeitig versammelten sich über 100 000 Menschen in Kreuzberg auf dem Karneval der Kulturen. Die Kirchen blieben leer und in Kreuzberg fand die Begegnung von Menschen unterschiedlicher kultureller religiöser ethnischer nationaler Zugehörigkeiten tatsächlich statt. Das ist es doch, was in der Apg.2 beschrieben ist.

baugerüst: Das passierte aber nicht im Raum der Kirche, sondern auf dem Fest der Kulturen.

Gräb: Der Pfingstgeist ist nicht an diesen Raum der Kirche gebunden. Er wirkt auch anderswo - im Raum einer religiös sensiblen populären Kultur. Das wahrzunehmen muss für die kirchlichen Akteure keine Kränkung bedeuten. Die Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur zu sehen, kann die Kirche vielmehr dazu ermutigen, auf die bleibende religionskulturelle Attraktivität des Christentums zu setzen und mit ganzer Kraft für zeitgemäße, gerade auch jugendkirchliche Inszenierungen der christlichen Religion zu arbeiten. □

Das Gespräch mit Wilhem Gräb führten Wolfgang Noack und Ulrich Wilmer

Wo Jugendliche ansprechbar sind, werden sich auch die passenden Formen entwickeln

Auf die bleibende religionskulturelle Attraktivität des Christentums setzen